

Wynzfelt“ (von Weinsfeld bei Prüm) oder „van Trier“ bei; auch ihn nennen als Gießer viele Glocken im Trierer Lande²⁷.

Die Dienstleistungen, in die sich zu Trier „Lumpenglocke“ und „Zindel“ geteilt haben, wurden anderswo von der gleichen Glocke versehen²⁸, wie ja anderswo noch



Abb. 4. Jahreszahl (1549) und Teil der Umschrift auf dem „Zindel“ im Gangolfsturm zu Trier
Aus den Trierer Jahresberichten X/XI.

heute kirchliche Glocken auch bürgerliche Aufgaben erfüllen und als Brandglocke dienen²⁹.

Schließlich sei erwähnt, daß auch unsere beiden Glocken durch die Besetzung in Mitleidenschaft gezogen waren, da sie lange Zeit schweigen mußten.

Das „castrum Caesaris“ in Pfalzel.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wer die in ihrer äußereren Erscheinung „mehr als schlichte“, altersgraue Pfälzer Stiftskirche betritt, der ist überrascht von der harmonischen Raumgestaltung des Innern, die uns alle die kleinen und größeren Schäden, welche die lange Verwendung zu profanen Zwecken diesem zugefügt hat, beim ersten Anblick völlig übersehen läßt. Das Staunen über dieses großartige Werk der Raumgestaltung wächst noch, wenn wir erfahren, daß die von Adela († 732), einer Tochter Irminas, der Verwandten des karolingischen Herrscherhauses, um 700 zugleich mit einem Frauenkloster errichtete Kirche, aus einem älteren Prophanbau erwachsen ist. Welchen Zwecken diente dieser Bau, und wann ist er entstanden?

Eine dem 11. Jahrhundert entstammende Nachricht sagt: „Adela autem in villa Palciolum dicta, quam a Pippino concampio adquisivit, monasterium fecit, ubi et ipsa virginum Christi, quas illic coadunavit, abbatissa usque ad finem vitae sua fuit“, zu deutsch: „Adela aber errichtete in dem Dorfe Pfalzel, das sie durch Tausch von Pippin erwarb, ein Kloster, wo sie auch selber den Dienerinnen Christi, welche sie dort vereinigte, bis zum Ende ihres Lebens als Äbtissin vorgestanden hat“.

²⁷ Vgl. außer Walter, Glockenkunde S. 910/911, besonders Renard, Rhein. Verein f. Denkmalpfsl., Mitteilungen, 12. Jahrg. (1918), Heft 1, S. 33 u. S. 83; Wiegand, Trierer Jahresberichte X/XI, S. 48; Oster, Kalender 1926 für das Trierer Land, S. 157; auch Lehnfeldt a. a. O. 3. B. S. 239, 276, 315, 564, (756), 768; Trier. Chronik XIII (1917) S. 126. — Renard (S. 63/64) u. Oster (S. 157) geben auch Belege für Glocken des Nikolaus von Enen.

²⁸ Vgl. den Spruch der von den Aachener Glockengießern Franz und Jakob von Trier im Jahre 1656 gegossenen Glocke im Rathaus zu Aachen bei Walter S. 363/364 mit Anmerkung 1, S. 364. über die genannten Gießer und ihre Familie, die sich nach ihrer Herkunft benannte, vgl. Renard a. a. O. 41—42 und S. 78—80 (Renard hat übrigens S. 37 unsere beiden Glocken verwechselt).

²⁹ Vgl. Walter S. 423 (J. 1750) und S. 429 (J. 1758) mit Anmerkung 2 (J. 1782, 1822, 1827, 1830).

und der Trierer Domscholaster Balderich, der Pfalzel aus eigener Ansicht kannte, nennt, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, Pfalzel eine in der Nähe der Stadt Trier gelegene Burg (castrum) des Julius Caesar, die zu jener Zeit durch Morder und Alter verfallen und unbewohnbar war, und von (Erzbischof) Albero mit großen Kosten wieder aufgebaut wurde¹. Noch heute stehen in unmittelbarer Nähe des alten, von Adela errichteten Klosters ansehnliche Reste dieser von Erzbischof Albero um die Mitte des 12. Jahrhunderts begründeten Burg, und Ausgrabungen, welche Wilhelm Effmann gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts bei der Stiftskirche vorgenommen hat², zeigen, daß Kloster, Klosterkirche und erzbischöfliche Burg im Abschluß an ein und dasselbe große Gebäude erwachsen sind, — die Stiftskirche in einem Teile des Nordtraktes dieses Gebäudes —, welches Balderich als Burg Caesars, m. a. W. als Römerbau, bezeichnet. Auch die Gestalt dieses großen Gebäudes hat Effmann damals in seiner grundlegenden Studie, die einen der wertvollsten Beiträge zur Trierer Geschichte und Baugeschichte darstellt, trotz därfstiger Mittel und daraus sich ergebender beschränkter Forschungsmöglichkeit, mit intuitivem Blick erkannt: „Die Gestaltung des ursprünglichen Baues werden wir uns als eine quadratische Anlage zu denken haben, bei welcher ein Innenhof auf allen vier Seiten von Gebäuden umgeben ist. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist in dem Teil der ehemaligen kurfürstlichen Burg, welcher parallel mit der Längenrichtung der Kirche (Nordflügel) sich in seinen Hauptlinien ebenfalls noch erhalten hat, der alte Südflügel des Palatiums zu erblicken, dessen Grundmauern bei dem Neubau des kurfürstlichen Schlosses wieder benutzt wurden. Nicht so sicher steht der Abschluß des Westflügels; indes ist auch dieser durch die besonders noch in Turmausbauten vorhandenen Reste ziemlich festgelegt. Die aus diesen Merkmalen sich ergebenden Anhaltspunkte führen zu dem Schlusse, daß das ehemalige Palatium ein Quadratum von etwa 66 m Seite und einen Hof von etwa 45 m Seite darstellt. — Zu einer Bestimmung der Zeit, in welcher das Palatium erbaut worden ist, fehlt es an sicherem Anhalt, da urkundliche Nachrichten hierüber nicht vorhanden und die technischen Merkmale nicht sicher genug sind. Einigen Anhalt gewährt die Verwendung des Marmors als Plattenbelag, die nach Wilmowsky, wie bemerkt, in der Zeit von Valentinian I. und Gratian (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts) aufgekommen ist, während Hettner dieselbe schon der constantinischen Zeit zuweist. Man wird somit die Erbauung des Palatiums jedenfalls nicht vor dem 4. Jahrhundert ansetzen können, eine Zeitstellung, der auch die übrigen Erscheinungen, welche der Bau aufweist, nicht widersprechen“³.

So sieht Effmann in dem von Balderich als Burg Caesars bezeichneten großen Gebäude ein Bauwerk der römischen Spätzeit. Dieser Ansicht schließt sich der beste Kenner der deutschen Architekturgeschichte, Georg Dehio, an dessen achtzigstem Geburtstag in diesen Tagen eine breite Öffentlichkeit Anteil genommen hat, in seinen Ausführungen über die Pfälzeler Stiftskirche an: „Aus W. Effmanns Analyse ergibt sich folgender Bauvorgang. Unter dem Verputz zeigt sich in beträchtlicher Höhe römische Mauertechnik, geregelter Bruchstein mit breiten Mörtelfugen, an den breiten, später romanisch umgestalteten Fenstern Ziegel mit Deckbogen um die Wölbsteine; außerdem Fundamente weggebrochener Quermauern. Dieser Befund, verbunden mit den historischen Nachrichten (Gründung eines Nonnenkonvents durch Adula Anfang 8. Jahrhunderts), macht es durchaus wahrscheinlich, daß wir den Bau der Adula noch vor uns haben; er ist Umbau eines römischen Bauwerks, dessen Mauern teils wieder verwendet, teils beseitigt wurden“⁴.

Anders ein kürzlich unter dem Titel „Eine germanische Königspfalz wird ausge-

¹ Keune, J. B., Aus der Vergangenheit von Pfalzel in Trier. Heimat, 3. Jahrg. (1926/27), S. 163.

² Heiligkreuz und Pfalzel. Freiburg i. d. Schweiz 1890.

³ Effmann a. a. O. S. 130 ff.

⁴ Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. IV (Berlin 1911) S. 319 f. = 2. Au. (1926) S. 272.

graben“ erschienener Aufsatz⁵. Adula erwarb, wie wir sahen, den Bau, in welchem sie Kirche und Kloster einrichtete, von einem Karolinger, König Pippin von Heristal, und der Name Pfalzel, der sich vom lateinischen *Palatium* herleitet⁶, sagt uns, daß hier die fränkischen Könige einen Hof besessen haben, welcher „dem Frankenkönig und seinem Vertreter, dem Grafen, nicht bloß Unterkunft bot, sondern auch Sammelstelle der Erzeugnisse und Erträge der zugehörigen Grundherrschaft war“⁷. Es liegt nahe, den von Adula zum Teil für ihren Kloster- und Kirchenbau benutzten, oben kurz beschriebenen Bau mit dieser fränkischen Königs pfalz zu identifizieren. Auch dem gebildeten Laien ist bekannt, daß diese Königspfalzen der Merowinger und Karolinger vielfach an römische Grundlagen anknüpfen, und Keune nimmt das auch für Pfalzel an: „Hier in Pfalzel, wie in Dezem, Igel und anderswo, war aber das fränkische Königs gut vermutlich hervorgegangen aus einem römischen Landgut und Herrensitz. Und Palatiolum oder kleines Palatum, kleine Pfalz (Pfalzel) wurde es benannt wohl im Gegensatz zur Hauptpfalz, dem fränkischen Palatum zu Trier im Römerbau der Basilika.“ Wie wir sehen werden, hat Altmeister Keune recht. Anders will unser Aufsatz: „Bei den kürzlich vorgenommenen Grabungen an der Stiftskirche in Pfalzel — dem alten Palatiolum, nur wenig moselabwärts bei Trier gelegen — hat Baurat Kuzbach, Trier, den Grundriss eines Gebäudes festgelegt, das jedenfalls in der bisher an haulichen Resten so unergiebigen Zeit zwischen 350 und 700 entstanden ist, und das in Gesinnung und Charakter so grundverschieden von allen bekannten Römerbauten ist, daß trotz einzelner römischer Anklänge an einen Römerbau wohl auch nicht gedacht werden darf. Tatsächlich scheint es sich um einen Profanbau, wahrscheinlich einen kleinen Palast früher germanischer Prägung, vielleicht aus dem 5. Jahrhundert, zu handeln.“

Die Grundlage dieser Ausführungen bildet die Darstellung, welche Kuzbach auf Grund seiner in der Zeit vom 28. Juli 1928 bis 31. März 1929 in Pfalzel zusammen mit Diplomingenieur Nagel vorgenommenen Ausgrabungen und Untersuchungen vor kurzem veröffentlicht hat⁸. Diese stellt fest, daß Effmann den Grundriss der Bauanlage der „Caesarburg“ oder „Pfalz“ im wesentlichen richtig erkannt, nur in den Maßen geirrt hat. Kein Quadrat, sondern ein Rechteck bildet der Bau. Das zeigt insbesondere der Innenhof, der mit der ihn umgebenden Laube, die erstmalig festgestellt wurde, die Abmessung von rund 26×34 m hat. Neu und überraschend ist die ansehende vollkommene Symmetrie, welche die den Laubengang umgebenden Gebäudeflügel auf allen Seiten sowohl in der Aufteilung in einzelne Räume, wie in dem Ausladen an den Ecken des „Quadrums“ und in der Mitte der einzelnen Trakte, an den Ecken in Ausbauten kreuzförmiger Grundrissentwicklung, welche die Einrichtung einer Kirche im Nordtrakt wesentlich erleichtert hat, zeigen. Kuzbach setzt die nun auch im einzelnen besser bekannte Architektur in die Zeit von 350 bis 700, erwartet weitere Klärung von einer Untersuchung der Umgebung des Baues, aber „schon jetzt ist kein Zweifel, daß wir ein Objekt vor uns haben, dessen wissenschaftlicher Wert heute noch garnicht nach allen Richtungen abgeschätzt werden kann, gewissermaßen etwas Neues, das uns nicht nur große Rätsel aufgibt, sondern auch mit der Zeit Aufschlüsse verspricht, die anderswo noch nicht erzielt werden konnten.“

In Wirklichkeit handelt es sich nur in unwesentlichen Dingen um Neues; ähnliche Bauten sind uns längst bekannt, sie sind römisch oder fränkisch, wurzeln dann aber in römischer Tradition, so daß man von „germanisch“ besser nicht spricht. Der behaupteten Zeitstellung scheint die Verwandtschaft eines als Palatum der fränkischen Herrscher bezeugten Bauwerkes recht zu geben, es ist die auf „La Caplette“ bei

⁵ Heddyn Neumeister in „Rheinische Heimatblätter“, Bd. VII (1930) S. 54 ff.

⁶ Keune in Trierische Heimat III (1926/27) S. 162 und S. 164.

⁷ Derselbe: Pfalzel an der Mosel, Geschichte und Führer, Trier 1929, S. 6.

⁸ Trierer Zeitschrift IV (1929) S. 1 ff. Mit 7 Textabbildungen und 2 Beilagen, darunter der Grundriss des Erdgeschosses der „Pfalz“.

⁹ Eine vollkommen Symmetrie aller Trakte muß, besonders für die Gemächereinteilung, noch durch weitere Grabungen erwiesen werden.

Quierzy an der Oise gelegene fränkische Pfalz, welche Weisse im Weltkriege ausgegraben hat¹⁰. Das zu ihr gehörige Wohngebäude zeigt den wesentlichen Grundzug unserer Pfälzer „Caesarburg“. „Mit allseitig um einen Lichthof oder um eine mittlere Halle gelagerten Gemächern bietet sich die uns beschäftigende Anlage als geschlossener Gebäudeblock von regelmäig viereckigem Grundriss dar“, und Symmetrie in der Anlage der Gemächer in allen Trakten (späteren Anbauten abgerechnet) verstärkt den Eindruck der Verwandtschaft mit Pfälzel. Also haben wir in Pfälzel eine fränkische Pfalz. Mit nichts! Die Caplette liegt im Bezirk der spätromischen Villa eines Carisius, von dem Quieren (Carisiacum) den Namen hat. „Auch hier bei der Villa“, sagt Weisse, „ist die Gruppierung aller Räumlichkeiten um einen inneren Hofraum mit verhältnismäigiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Vielleicht darf auch an irgend welche Bedeutung der seitlichen Fassadenabschlüsse schon im ursprünglichen Zustand gedacht werden“.

Vor unserem geistigen Auge steht die Villenanlage der Römerzeit als eine langgestreckte Anlage¹¹ mit einer Front, die zwischen Eckrisaliten eine Säulenhalle zeigt, in der es zur Sommerzeit eine Lust gewesen sein muß, zu schauen und zu promenieren. Aber Aufonius erzählt uns von festen Türmen, die man zu seiner Zeit bei diesen Landsitzen errichtete, und wir kennen, so z. B. in Blankenheim, im Wirtschaftsviertel der römischen Villen gelegene Gebäude, welche wie feste Häuser anmuten, und deren Grundriss im wesentlichen der von Pfälzel ist. Und schließlich — zu Ausgang der römischen Zeit, wo das Land immer unsicherer wurde — hat der römisiche Burgen (rechteckiger Wehrbau, zuerst Turm, dann immer reicher werdendes Burghaus), der zuerst jene Nebengebäude beeinflußt hat, auch den Plan des Gutsbaues der Villa selber gestaltet. Sie wird zu einem festen Haus. Diese Entwicklung weist das soeben erschienene Werk von Carl Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1930, S. 162 ff., an einer Reihe von Beispielen auf. Woher die Regelmäßigkeit, die wir in Pfälzel beobachten, stammt, zeigt uns ein Blick auf das dort S. 160 Abb. 150 abgebildete feste Haus in der Harlach bei Weizenburg i. B. Wie in Pfälzel legen sich um einen Lichthof Trakte, die, abgesehen von der Eingangsseite, „in gleichmäßig fast quadratische Wohnräume eingeteilt“ sind. Und die Freude am Betonen der Ecken durch Vorsprünge in streng symmetrischer Anordnung wie in Pfälzel, sowie die streng symmetrische Anordnung solchen Vorsprungs in der Mitte der Fassade eines der Trakte zeigt uns die spätromische Villa zu Jublains in Frankreich, die „ganz im Sinne der mittelalterlichen Burg zu einem wehrhaften Wohnbau ausgestaltet“ ist¹².

So haben wir in der Caesarburg oder Pfalz in Pfälzel den Grundriss eines spätromischen festen Herrenhauses vor uns, und nicht bloß den Grundriss, sondern auch das Produkt eines römischen Baumeisters. Wie in Jublains (siehe den Plan bei Sloboda) müssen wir uns in der Umgebung dieses herrschaftlichen Bauwerkes kleinere, der Wirtschaft unmittelbar dienende Bauten sowie eine Badeanlage, das Ganze aber von einer Mauer umgeben denken. Die von Kutzbach angeregte Untersuchung der Umgebung des Pfälzer Herrenhauses wird das vielleicht bestätigen. Pfälzel gehört in die Entwicklungsreihe, welche von dem einfachen quadratischen Turm (Burgus), wie er sich z. B. bei der Villa in Mayen zeigt, über das Inspektorhaus in Blankenheim zu dem stattlichen Wehrhause in Quierzy führt. Schuchhardt kennzeichnet die Entwicklung mit dem Vergleich: „In Gallien hat der Wirtschaftsturm, ein einfacher derber Gutsknecht, sich allmählich zum Herrn des Hofes aufgeschwungen — genau so wie die dortigen Hausmeier sich zu Königen machten.“

So hat Keune recht. Das Gebäude, aus dem Stiftskirche und Burg in Pfälzel entstanden sind, ist das Zentrum der Verwaltung eines römischen Landgutes. Über

¹⁰ Weisse, Georg, Zwei fränkische Königspfälzen. Tübingen 1923, S. 1 ff. (mit Plan).

¹¹ Siehe die Rekonstruktion der römischen Villa von Nennig von Mylius, Bonner Jahrbücher 129 (1924), S. 110.

¹² Sloboda, K., Römische und romanische Paläste, Wien 1919, S. 241 ff. (mit Abbildung). S. a. Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur, Stuttgart 1859, S. 111 und 374 ff. (hier wird die Villa irrig als Burg angesprochen).

die Ausdehnung dieses Landgutes können wir uns vielleicht noch eine Vorstellung machen. Grimm hat uns ein altes Weistum überliefert, das die Herrlichkeit und Gerechtigkeit, welche dem Kurfürsten von Trier in dem Flecken Pfalzel durch Meier und Schöffen im Jahre 1569 zuerkannt wurden, aufweist¹³. Der Kurfürst ist Herr der Pfälzeler Burg als Nachfolger der fränkischen Herrscher, welche im Jahre 902 auf alles, was der Fiskus im Gebiete der Stadt Trier besaß, zu Gunsten der Erzbischöfe verzichteten. So dürfen wir den in dem Weistum Pfalzel zugeschriebenen Bezirk, der mit dem Herrschaftsbereich der fränkischen Burg im Großen und Ganzen identisch sei in dürfte, angesichts der Konstanz, mit welcher sich die Grenzen der Römerzeit, so z. B. in Trier selber (Ziegelstraße), im Mittelalter erhalten haben, vielleicht als das zu dem römischen Landgut Pfalzel gehörige Gebiet ansehen. Der Bezirk erstreckt sich auf der alten stadttrierer Moselseite von einem Stein, der dort, dem Einfluß der Kyll gegenüber liegt, bis zur Stadtmühle, dann setzt die Grenze über den Fluß nach Vallien, läuft von dort über das Drachenhaus (Grünhaus) bis dahin, „da der Weg von Sywenich hierhin zu Trier zugeht“, läuft über den Kreuzberg zum Altenhof nach Lorig zu, dann bis zur Kyll und dann mitten durch die Kyll den Fluß hinab bis zur Chranger Brücke. Fürwahr ein Latifundium! War es als Waldgebiet nicht schon in römischer Zeit Kron gut, dann ist es das in fränkischer Zeit geworden. Seine Verwaltungszentrale aber blieb der alte feste spät-römische Herrenhof in Pfalzel.

MITTEILUNGEN

Gründung eines Rings der deutschen Heimatmuseen-Verbände.

Unter Beteiligung der meisten Museumsverbände deutscher Länder und Provinzen hat sich vor kurzem in Leipzig ein Ring der Verbände Deutscher Heimatmuseen gebildet, der den Zweck verfolgt, die Verbände in der Erfüllung der Aufgaben der Heimatpflege zu unterstützen, ohne jedoch in ihre Sonderaufgaben einzugreifen. Der „Ring“ ist eine Spitzenvertretung und gehört als Abteilung D dem Deutschen Museum bunde an. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Luthmer, Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel und 1. Vorsitzender des Museumsverbandes für Kurhessen und Waldeck, gewählt.

Mit der Konstituierung des Ringes der Verbände Deutscher Heimatmuseen ist ein wichtiger Schritt in der aufbauenden Organisation des deutschen Museumsverbandes getan. Der Deutsche Museumsverband, der den Zusammenschluß der Museen des deutschen Sprachgebietes, die Förderung der musealen Arbeit und die Vertretung der Museumsbeamten bezweckt und sich zur Erreichung dieses Ziels in die drei Abteilungen A für Kunst- und Kulturmuseen, B für naturwissenschaftliche Museen und C für völkerkundliche Museen gliedert, erfährt nunmehr nach langen sorgfältigen Vorbereitungen durch die Abteilung D für Heimatmuseen eine wesentliche Bereicherung, da auf ihrer Gründungsversammlung bereits über 500 Museen vertreten waren. Dem „Ring“ angeschlossen sind u. a. bereits der Museumsverband für Kurhessen und Waldeck, der Schwäbische Museumsverband, die Vereinigung Mitteldeutscher Orts- und Heimatmuseen, der Verband der rheinischen Heimatmuseen, die Arbeitsgemeinschaft Pommerscher Heimatmuseen. Im Sinne einer planmäßigen heimatkundlichen Museumsarbeit, die sich mehr und mehr das anerkennende Verständnis weitester Volkskreise erobert, werden die dem „Ring“ angeschlossenen regionalen Verbände ihre Arbeit fortsetzen und durch Forschung wie durch volksbildnerische Tätigkeit ein ständig an Bedeutung wachsender Faktor in unserem kulturellen Leben werden.

¹³ Abgedruckt bei Rudolph, Urkunden z. Geschichte der Stadt Trier, Bonn 1915, S. 250 f.